

Abgewählter Pilz gibt nicht auf



KURIER
Leserbriefe

REDAKTIONELLE LEITUNG
CHRISTIAN BARTOS

Der am Bundeskongress abgewählte Aufdecker plant bereits seinen Wahlkampf: Er will auch Kurz-Wähler überzeugen.

Wie eine Diva

Pilz war immer ein Verfechter der Basisdemokratie und nur weil es diesmal nicht ausreichend Zustimmung gegeben hat, mutiert er zur Diva und reagiert beleidigt.

Von jemand, der seit 31 Jahren am grünen Projekt mitgearbeitet hat, könnte man etwas mehr Loyalität erwarten. Ohne die Grünen hätte er keine 31 Jahre Abgeordneter sein können. Jetzt könnte man erwarten, dass er das Basisvotum akzeptiert und im Hintergrund weiter am grünen Projekt mitarbeitet, anstatt als Revanchegeil mit einer eigenen Liste das grüne Projekt zu schädigen. Voggenhuber und Pilz die zwei Basisdemokraten, die sofort die beleidigte Leberwurst spielen nur weil die Basisdemokratie nicht in ihrem Sinn entschieden hat.

Was unterscheidet den Pilz mit der eigenen Liste von den Politsöldnern im Team Stronach? Nichts außer, dass die Politsöldner nicht ihre politische Heimat beschädigen, weil sie selbige nicht haben.

Erich Katzler
via kurier.at

Leichtgewichte

Habe mir nach Glawischnigs Abgang kurz Hoffnungen ge-



MICHAEL PAMMESBERGER

Läuft gerade nicht so super... – von Michael Pammesberger

macht, dass die Grünen wieder wählbar werden könnten. Leider, das Gegenteil ist passiert.

Wie kann man bloß ein politisches Leichtgewicht wie Julian Schmid einem Kaliber wie Pilz vorziehen?

Thomas Müntzer
via kurier.at

Stimmenverluste

Der Grüne Intrigantenstadel hat Pilz demontiert, schreibt Voggenhuber. Sie merken selbst nicht, dass sie mit dieser Aktion bald nur noch eine außerparlamentarische Opposition sein werden.

Mario König
via kurier.at

Vernünftig

Man könnte wirklich glauben, alle hätten „narrische Pilze“ (besser narrische Schwammerln) gegessen. Alle Journalisten, gleich ob Zeitungen oder ORF, fast alle Leserbriefschreiber und fast alle in den sozialen Medien: Pilz als Messias, als Retter der Nation, als unverzichtbar für das nächste Parlament darzustellen ist totaler Unsinn. Pilz ist ein eitler, in sich ver-

liebter Selbstdarsteller, dem es primär nicht um Aufklärung, um charaktervolle Politik geht, sondern um möglichst viele Öffentlichkeitsauftritte.

Und das hat er ja jetzt (vielleicht unfreiwillig) erreicht. Er hat sicher manches aufgedeckt, aber nicht um der Sache willen, sondern aus Eigeninteresse.

Ich kenne Peter Pilz aus unserer gemeinsamen Zeit im Wiener Gemeinderat. Da kam er eine halbe Stunde zu spät (9.30 Uhr), war zwei Stunden anwesend, provozierte irgendeinen Skandal (Aufdeckung!) und war vor 12 Uhr verschwunden und den ganzen Tag nicht mehr gesehen. Seine grünen Kolleginnen (vor allem die weiblichen) saßen brav noch bis Mitternacht da (solange dauerten oft Sitzungen) und arbeiteten konstruktiv mit oder auch dagegen.

Ich verstehe seine Niederlage beim grünen Bundeskongress vollkommen und das ist gut so (eine der wenigen vernünftigen grünen Entscheidungen!).

Mag. Franz Karl
1130 Wien

Es war Zeit

Man kann Peter Pilz so oder so sehen. So richtig in die Grünen hat er nicht sich einfügen können/wollen.

Ich denke mir da schon, es ist Zeit zum Abtritt. Er hat viel angesprochen, das Ein oder Andere bewegt.

Jetzt als beleidigte Leberwurst einen „Neustart“ anzugehen? Wie der Altbauer, der es dem Jungen nochmals zeigen will. Das mit der neuen Liste wird ein bissel Frühstücksdirektor, wird belächelt werden.

Johann Rigler
via kurier.at

Erfahrung zählt

Die jungen Grünen in der Partei glauben, dass neue Gesichter und Jugend reichen um die Partei zum Sieg zu führen.

Das ist Quatsch! Alter und Erfahrung sind sehr wichtig. Einige neue Gesichter könnten der Partei gut tun, aber die gestandenen Politiker, wie Peter Pilz, Gabriele Moser oder Öllinger wegzuschieben, ist der größte Blödsinn.

Samia Tadros
via kurier.at

Gastkommentar



VON HERBERT VYTISKA

Erinnerung verblasst im Quadrat zur Entfernung

Europa steht vor großen Herausforderungen – nicht nur bei der Bewältigung der Flüchtlingskrise. In Frankreich und Österreich erleben wir mit Emmanuel Macron und Sebastian Kurz gerade einen politischen Paradigmenwechsel. In Deutschland und Österreich sind knapp hintereinander mit Helmut Kohl und Alois Mock zwei Politiker von der Bühne des Lebens abgetreten, die nun Teil der europäischen Geschichte sind.

Kohl erkannte die Gunst der Stunde und schaffte mit einem Kraftakt die politische Wiedervereinigung Deutschlands. Mock ergriff den Mantel der Geschichte, um das Haus Österreich, das durch Jahrhunderte Europa geprägt hatte, vom Rand wieder in die Mitte Europas, in die Europäische Union zu führen. Jetzt werden neue Kapitel aufgeschlagen.

Zeitenwenden fordern auch die Geschichtsschreibung heraus. So sehr der familiäre Konflikt im Hause Kohl für Schlagzeilen sorgte, sein Lebenswerk erfuhr in diesen Tagen große und breite Aufmerksamkeit, führte nicht nur zu Lobpreisungen sondern auch einem kritischen Hinterfragen.

Die Bilanzierung bei Mock fiel kürzer aus. Mit Würdigungen am Tag des Todes und einem feierlichem Requiem im Stephansdom. Allzu rasch wandte man sich wieder der Tagespolitik zu, hatten doch manche die Sorge, dass Geschichtsaufarbeitung vielleicht gar Wahlkampfunterstützung sein könnte.

Dass Mock den Diskussionsprozess über einen Beitritt zur EU initiierte,

die Verhandlungen mit Brüssel vom Anfang bis zu deren Ende führte, die Bevölkerung motivierte, um mit 66 Prozent für den Beitritt zur EU zu stimmen, trägt seine Urheberschaft. Das kann ihm niemand nehmen. Ebenso wenig – und das reicht über seine nationale Tätigkeit hinaus – dass er eine desinteressierte Weltöffentlichkeit wachrüttelte, um auf das Unrecht hinzuweisen, dass sich im Zuge des Bürgerkriegs am Balkan abspielte. Geht's nach dem Protokoll so war er nur Vizekanzler, geht's nach seinen Leistungen dann war er Österreichs Europakanzler.

Mythenpflege

Verfolgt man die jüngere Geschichtsschreibung in Österreich, so könnte man meinen, dass es nur einen großen Staatsmann gegeben hat – und der hieß Bruno Kreisky. Dazu trug auch die Mythenpflege durch die Sozialdemokraten und so manche Institutionen bei, auf die sie Einfluss haben. Die Volkspartei hat sich mit ihrer Geschichtspflege da schon immer etwas schwieriger getan. Während die SPÖ den 100. Geburtstag Kreiskys feierte, wurde jener des Reformkanzlers Josef Klaus beinahe verschlafen.

Das letzte Buch, das sich mit der Geschichte der ÖVP (und damit der 2. Republik) beschäftigte, erschien 1975. Seither wurde zwar viel publiziert, aber zu wenig getan, um unverrückbare Fixpunkte zu setzen. Die Erinnerung allerdings verblasst im Quadrat zur zeitlichen Entfernung. Diese mathematische Formel sollte es auch bei der Aufarbeitung des politischen Erbes von Mock zu bedenken geben.

Mag. Herbert Vytiska ist Publizist und Politikberater, Pressesprecher des ehemaligen ÖVP-Obmanns Alois Mock.



GASTKOMMENTAR

Eine Atempause für Europa, aber keine Zeit für Stillstand



Gastkommentar

VON PAUL SCHMIDT

Untergangspropheten hatten in den letzten Jahren Hochkonjunktur. Analysen ohne Schreckensszenarien waren praktisch nicht existent. Je apokalyptischer, desto besser. Dabei waren die Meinungen über das Ableben von EU und Euro allesamt weit gefehlt. Von den multiplen Krisen der EU, die zu ihrem

Bruch hätten führen sollten, ist nicht viel geblieben. Brexit-Entscheidung und Trump-Wahl entfachten weder einen Domino-Effekt weiterer EU-Austritte noch einen unaufhaltsamen Siegeszug der Nationalisten. Im Gegenteil: Die Zustimmung zur EU-Mitgliedschaft ist seither gestiegen. Wahlen in Österreich, den Niederlanden und Frankreich brachten zwar Stimmenzugewinne für EU-skeptische Parteien und Positionen, pro-europäische Haltungen konnten sich dennoch durchsetzen.

Unterschiede
Mehr als eine Atempause ist es allerdings nicht und die Neuaufstellung der Union

muss erst mal gelingen. Meinungsverschiedenheiten unter den EU-Mitgliedstaaten sind dabei die größte Hürde.

Sicherheitsbedürfnis

Erwartet wird nicht weniger als eine Gemeinschaft, die Sicherheit bietet, die Grundlagen für Wohlstand schafft und schlichtweg funktioniert, anstatt sich in einzelstaatlichen Partikularwünschen aufzureiben. Das neue deutsch-französische Tandem wäre gut beraten, hier als Integrationsmotor stärker als bisher einen gemeinsamen Nenner zu fördern.

Potenzial und Akzeptanz für gemeinsames Handeln gibt es, vor allem, wenn es um

die Förderung von Wachstum und Beschäftigung geht. Wobei die Wege dorthin unterschiedlich gesehen werden. Voraussetzung dafür ist aber, dass gerade auch Integrationsverlierern geholfen wird. Denn hohe Arbeitslosigkeit, eine stagnierende Wirtschaftsentwicklung und unfairer Wettbewerb vor allem im Niedriglohnsektor betreffen nicht wenige.

Und auch die Skepsis gegenüber neuen Freihandelsabkommen nährt sich durch wirtschaftliche Verzerrungen. Um die Konjunktur in Europa unterstützen zu können, braucht die EU aber nicht nur ein Budget, das diesen Namen auch verdient, sondern eben auch eine

Neujustierung ihrer politischen Prioritäten. Gleichzeitig muss der Union als globalem Akteur ein besserer Ausgleich zwischen interessens- und wertebasierter Außen- und Handelspolitik gelingen.

Flüchtlingsproblematik

In der zentralen Frage der Asyl- und Migrationspolitik schließlich teilen die EU-Länder zumindest den Wunsch nach sicheren Außengrenzen. Und auch über wirtschaftliche Impulse und die Bereitstellung von EU-Hilfe vor Ort, legalen Wegen nach Europa und einer gerechten Aufgaben- und Lastenteilung bei der Aufnahme von Flüchtenden

muss rasch Einvernehmen erzielt werden, will man das sich bietende Momentum nicht wieder verspielen.

Kein leichtes Unterfangen.

Aber mit Brexit und neuem Protektionismus in den USA erlebt die EU eine Zäsur, die für Reformen genutzt werden sollte. Was dabei helfen könnte? Jedenfalls weniger Lust am Untergang und nationale Nabelschau, dafür mehr europäische Verantwortung und inhaltliche Auseinandersetzung.

Mag. Paul Schmidt ist Generalsekretär der Österreichischen Gesellschaft für Europapolitik.